

Schriftsprachen und Dialekte

Das gesamte deutsche Sprachgebiet gliedert sich in vager Anlehnung an die natürlichen geografischen Gegebenheiten von Nord nach Süd in drei Sprachräume: Niederdeutsch – Mitteldeutsch – Oberdeutsch. Als Abgrenzungsmerkmal der Sprachräume untereinander dient die hochdeutsche (zweite) Lautverschiebung der Konsonanten; im Oberdeutschen ist sie vollständig durchgeführt, im Mitteldeutschen teilweise und im Niederdeutschen überhaupt nicht.

Der niederdeutsche Sprachraum besteht heute aus Norddeutschland einschließlich des deutschen Niederrhein-Gebietes. Mitteldeutsch im sprachlichen Sinne schließt die Landschaften am mittleren Rhein sowie den thüringisch-sächsischen Raum an Saale und Elbe bis zur Oder ein. Der oberdeutsche Sprachraum umfasst Süddeutschland, Österreich, Südtirol, Liechtenstein, die deutschsprachige Schweiz und das Elsass. Sprachgeschichtlich werden Mittel- und Oberdeutsch zu einem Sprachraum unter der Bezeichnung **Hochdeutsch** zusammengefasst.

Die Entwicklung der deutschen Sprache unterteilt man in drei Zeitstufen. In den beiden ersten Stufen sind Hoch- und Niederdeutsch getrennt zu betrachten. Vom 8. bis ins 11. Jahrhundert n. Chr. bestanden Althochdeutsch und Altniederdeutsch (Altsächsisch) nebeneinander. Danach folgten Mittelhochdeutsch und Mittelniederdeutsch. Ab 1400 herrschte im hochdeutschen Sprachraum die frühneuhochdeutsche Phase, die nach 1550 ins Neuhochdeutsche überging. Durch das Aufgeben des geschriebenen Mittelniederdeutsch, das zum Schluss eine Schreibgemeinschaft mit dem Dänischen gebildet hatte, setzte sich die neuhochdeutsche Schriftsprache um 1600 im gesamten deutschen Sprachgebiet durch.

Das Neuhochdeutsche entwickelte im Laufe der Zeit eine einheitliche Rechtschreibung. Bei dem vor 1500 schriftlich wiedergegebenen Deutsch war das nicht der Fall. Damals hatten sich Schreiborte und später Schreiblandschaften herausgebildet, deren Schreibweisen je nach Ort und Epoche mehr oder weniger voneinander abwichen. Die räumlichen Unterschiede innerhalb des Alt- und Mittelniederdeutschen spielten keine große Rolle. In den Schreibsprachen des Alt- und Mittelhochdeutschen traten jedoch zeitweise erhebliche regionalsprachliche Eigenheiten auf. Diese Differenzen in den überlieferten Handschriften und Urkunden geben aber keinen genauen Aufschluss über die tatsächlich gesprochene Sprache, auch wenn sich bedeutsame Veränderungen erkennen lassen. Obwohl das verschriftete Deutsch eher den Rang einer regional verwurzelten Verkehrssprache hatte, kann man die Aussage machen, dass mancherorts die schriftliche Wiedergabe der tatsächlich gesprochenen Sprache nahe kam. Da Latein die dominierende Amts- und Kirchensprache im Mittelalter war, gab es zunächst wenig Bedarf an schriftlichen Aufzeichnungen in der Volkssprache. Daher entstanden die ältesten deutschen Handschriften erst im 8. Jahrhundert. Die Schriftkundigen, die auch Deutsch schreiben konnten, gehörten den gebildeten Schichten an. Aus diesem Grund muss man annehmen, dass in den überlieferten Handschriften und erhalten gebliebenen Urkunden nicht unbedingt die damals von der Bevölkerungsmehrheit gesprochene Sprache wiedergegeben wird.

Schriftsprachliche Unterschiede innerhalb des hochdeutschen Sprachraumes waren im Spätmittelalter am größten. Die vom Volke gesprochenen Regionalsprachen der deutschen Stämme hatten sich durch bedeutende Veränderungen zu den heute bekannten Dialekten auseinander entwickelt. Mit hoheitlichen Tätigkeiten und amtlichem Schriftverkehr befasste Kanzleien versuchten, die widersprüchlichen Schreibweisen zu vereinheitlichen und eine schriftliche Kommunikation auf Deutsch zu gewährleisten. Eine Schlüsselrolle kam dabei dem obersächsischen Raum und dem ostfränkisch-nordbairischen Gebiet zu. Den durchschlagenden Erfolg der auf schriftliche Vereinheitlichung ausgerichteten Bestrebungen brachte im 16. Jahrhundert die hochdeutsche Bibelübersetzung Luthers, die sich auch im niederdeutschen Sprachraum durchsetzte. Trotz vorhandener Kleinstaaterei und konfessioneller Spaltung war dieses schriftlich wiedergegebene Neuhochdeutsch mit Hilfe der Buchdruckerkunst so schnell verbreitet, dass nach relativ kurzer Zeit eine Verständigung zwischen allen schriftkundigen Deutschen auch ohne einheitliche Rechtschreibung möglich wurde. Das Niederdeutsche, dessen verschriftete Form als Verkehrssprache der Hanse eine große Bedeutung besessen hatte, fiel auf den Stand eines Dialektes zurück. Die in den Niederlanden verschriftete Volkssprache machte die Anpassung an das Neuhochdeutsche nicht mit und entwickelte sich zu einer selbstständigen Schriftsprache. Deutschlands ältere Dialekte standen meistens im Widerspruch zur neuhochdeutschen Schriftsprache und wichen aufgrund ihrer verschiedenartigen Entwicklung nicht nur im Wortschatz voneinander ab, sondern auch bei der physischen Lautbildung der Vokale und Konsonanten. Daher war die Aussprache der Schriftsprache lange Zeit von der jeweiligen regionalen Sprechweise abhängig.

Zahlreiche Veränderungen im Wortschatz, wie sie im Laufe der Zeit durch die unterschiedlichsten Einflüsse in jeder lebenden Sprache auftreten, sind auch in der sprachlichen Entwicklung des Neuhochdeutschen festzustellen. Um 1800 war die Vereinheitlichung der Schreibweise so weit fortgeschritten, dass man von einer einheitlichen Schriftsprache sprechen kann. Entsprechende Regeln zur Aussprache gab es lange Zeit nicht. Eine aus Vertretern der Hochschulen und Theater gebildete Kommission unter der Leitung von Theodor Siebs legte im Jahre 1898 eine verbindliche Aussprachennorm für die deutsche Schriftsprache fest. Diese Richtlinien fordern grundsätzlich eine an den Lautwerten des niederdeutschen Sprachraumes orientierte Aussprache des Hochdeutschen. Durch die Siebs'sche Norm gelang im Nachhinein der Ausgleich zwischen den beiden historisch relevanten Sprachräumen.